

# Theologische Erklärungen zur Mission

## Mission als Antwort?

Wir leben als katholische Kirche in einem Kairos großer Umbrüche: Die Welt ist in einem Prozess umfassender Transformationen – in allen Lebensbereichen: in Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Technik, Gesellschaft, Kultur und Religion. Global, in Europa, in Österreich. Die Kirche ist gefordert, diesen Übergang in eine neue Epoche verantwortet mitzugestalten. Wie nie zuvor stellt sich heute die große Herausforderung, als eine Menschheit in all der Pluralität ihrer Geschichte, Kulturen und Religionen gemeinsam in Frieden leben zu lernen.

## Was bedeutet in einer solchen Situation Mission?

Nicht selten lösen Missionsprogramme heftige Debatten aus. Guten Grundes, denn die konkrete Missionspraxis der Kirche war mehr als ambivalent. Neben Glaubensvertiefung und Humanisierung hat sie auch viel zu viel Gewalt gezeugt, Menschen wurden zwangsgetauft, unterdrückt und ermordet. Hier bedarf es noch viel Erinnerungsarbeit und Aufarbeitung von Schuld.

**Dennoch:** Missionarisches Handeln – Sendung der ChristInnen zu den Menschen, um das Evangelium in Tat und Wort zu leben und zu verkünden – ist eine unverzichtbare Dimension christlichen Glaubens. Es gehört untrennbar zur Glaubenspraxis – nicht nur, wenn die Kassen und Bänke der Kirchen leer werden. „Die Kirche ist dazu verpflichtet, Christus, den Weg, die Wahrheit und das Leben, in dem alle Menschen ihre Erfüllung finden, unablässig zu verkünden.“ (vgl. NA 2) Mission bedeutet nicht, den Glauben wie eine Lehre zu verbreiten, Menschen zu dieser „Lehre“ zu überreden oder gar zu zwingen. Es bedeutet: „Gesendet, um zu evangelisieren.“ Und Evangelisierung meint mit Evangelii Nuntiandi 18, meine Lieblingsübersetzung: „die Frohbotschaft in alle Bereiche der Menschheit zu tragen und sie durch deren Einfluss von innen her umzuverwandeln und die Menschheit selbst zu erneuern. Durch Evangelisierung sucht die Kirche allein durch die göttliche Kraft der Botschaft, die sie verkündet, zugleich das persönliche und kollektive Bewusstsein der Menschen, die Tätigkeit, in der sie sich engagieren, ihr konkretes Leben und das jeweilige Milieu umzuverwandeln.“ Dem entspricht – nach „Dialog und Verkündigung 2“ – eine einheitliche, aber komplexe und ausgeprägte Wirklichkeit: „Präsenz und Lebenszeugnis, Einsatz um Dienst an sozialer Entwicklung und menschlicher Befreiung, liturgisches Leben, Gebet und Kontemplation, interreligiöser Dialog und schließlich Verkündigung und Katechese.“ (Man beachte die Reihenfolge: Glauben lernen und verkünden als Folge und Ausdruck einer Praxis.)

ChristInnen sind also immer zur Sendung angehalten – und in einer Welt im Umbruch in besonderer Weise. Aber was kann das praktisch bedeuten? Im Folgenden drei exemplarische Impulse, keineswegs vollständig:

- Gemeinsam vielfältige Glaubens- und Lebensräume entwickeln, in denen christlich-kirchliche Lebenspraxis erlernt werden kann, in Praxis und Theorie; Gläubige lernen mit- und voneinander und mit und von „Anderen“, was es heißt, immer mehr ein Christ, eine Christin zu werden. In Gemeinden, Bewegungen, in Arbeits- und Wirtschaftswelt, in der Politik ... Mission heute bedarf eines Selbstverständnisses der Kirche als Lerngemeinschaft. Das bedeutet keinesfalls Preisgabe der eigenen Identität und der Glaubenswahrheit und -tradition. Es bedeutet, gemeinsam mit den Anderen – in Dialog und Konflikt – besser verstehen und leben zu lernen, was Nachfolge Christi heißt. Selbstevangelisierung ist ein wesentlicher Bestandteil von Mission.
- Dazu gehört wesentlich die Sorge um die Liturgie, Eucharistie und das Wachstum des persönlichen und gemeinschaftlichen Glaubenslebens in Schriftlesung, Gebet, Reflexion und Bildung. Nur dann kann uns, der wir der Leib Christi sind – nur so kann uns Gott selbst verwandeln und den Weg in die Zukunft zeigen. Mission bedarf eines spirituell verwurzelten, liturgisch ausgedrückten, lebendigen, gebildeten, auskunftsfähigen, reflektierten Glaubens. Bildung (im ganzheitlichen Sinn) spielt in einer pluralen Gesellschaft eine pastorale Schlüsselrolle.
- Zu missionarischer Praxis gehört untrennbar die Diakonie – die soziale „Fürsorge“ sowie die politische Sorge um ein gerechtes Gemeinwesen. Die Kirche ist auch gesendet, für eine gerechtere Welt Sorge zu tragen, Option zu ergreifen für Menschen in prekären Lebensverhältnissen, Option für gerechte Strukturen in Kirche und Gesellschaft.

Mission ist so gesehen nicht nur eine Pflicht, sondern kann sogar eine Freude sein. Mission meint Aufbruch in eine neue Zeit – getragen von Glauben und begleitet von einer kostbaren Tradition, die wir verantwortet weiterentwickeln dürfen. Aufbruch in eine Transformation der Welt, die wir nicht nur passiv erleiden müssen, sondern verstehen lernen und mitgestalten können – mit Gott vor und hinter, über und unter, um und in uns.

Dr. Regina Polak, Pastoraltheologin